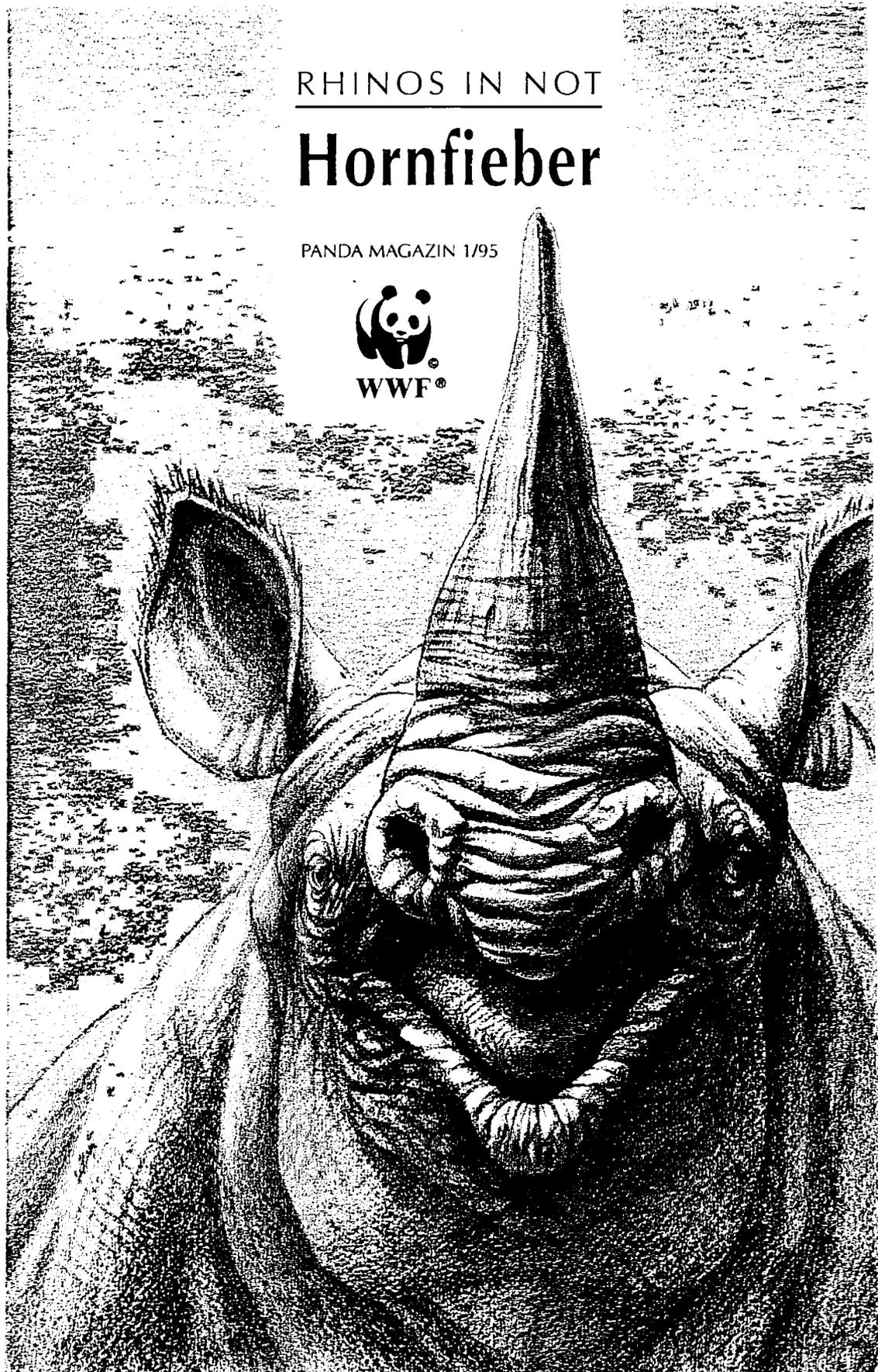


RHINOS IN NOT

Hornfieber

PANDA MAGAZIN 1/95



Ein Nashorn im Morgennebel – fast aufgelöst leicht wirkt der Koloss im dunstigen Licht, wie ein Phantom aus der Urzeit. Oder ist es vielleicht schon Abenddämmerung für eine Tierart, die seit Millionen von Jahren fast unverändert unsere Erde bewohnt hat und jetzt innerhalb weniger Jahrzehnte durch den Menschen ausgerottet zu werden droht?

Seit 1975 sind alle fünf Nashornarten durch das Washingtoner Artenschutz Abkommen geschützt. Der internationale Handel mit Nashornprodukten ist verboten. Dennoch werden Nashörner weiterhin gewildert, seit Abschluss des Abkommens sogar mehr als zuvor!

Was ist geschehen? Das Horn der Nashörner ist in der traditionellen orientalischen Medizin als Heilmittel begehrt. Sein Gewicht wird mit Gold aufgewogen. Sobald aber ein Produkt einen hohen Marktwert hat, lassen sich auch Wege für einen illegalen Handel finden. Deshalb werden immer häufiger Stimmen laut, die fordern, den Handel mit Nashorn-Hörnern wieder freizugeben. Die ganzen Vorräte an Hörnern, die von Wilderern beschlagnahmt oder als verzweifelte Schutzmassnahme den Tieren abgesägt wurden und die jetzt unter Staatsverschluss sind, sollen in den Verkauf kommen. Der Markt würde überschwemmt, die Preise würden fallen, und die Wilderei hätte keinen Anreiz mehr.

Die Gefahr wäre aber gross, dass tiefere Preise die Nachfrage wieder wachsen lassen könnten. Ehemals bedeutende Länder für den Absatz von Nashorn-Produkten, würden wieder mit Importen beginnen und so die Nachfrage aufs neue steigern. Dann würden die Vorräte und regelmässig abgesägte Hörner den Bedarf nicht mehr decken. Das wäre für die Nashörner fatal. Deshalb setzt sich der WWF dafür ein, den Handel mit Hörnern gänzlich zu verbieten.

Monica Borner,
Internationale Projekte, WWF Schweiz

Ein Gigant, der alles überragte	4
Nur fünf Arten haben überlebt	6
Chinesische Volksmedizin und arabische Männermode	8
Schwierige Annäherung in Liebessachen	10
Die Nashörner von Ngorongoro	16
Begegnung mit Lowen	18
Angriff der Hyänen	20
Verzweifelte Enthornungsaktion	22
Erfolg mit privaten Schutzzonen	24
Zerstörtes Kommunikationsnetz	26
Letzte lebensfähige Population	28
Langsame Erholung	29
Stopp dem Nashornhandel	30

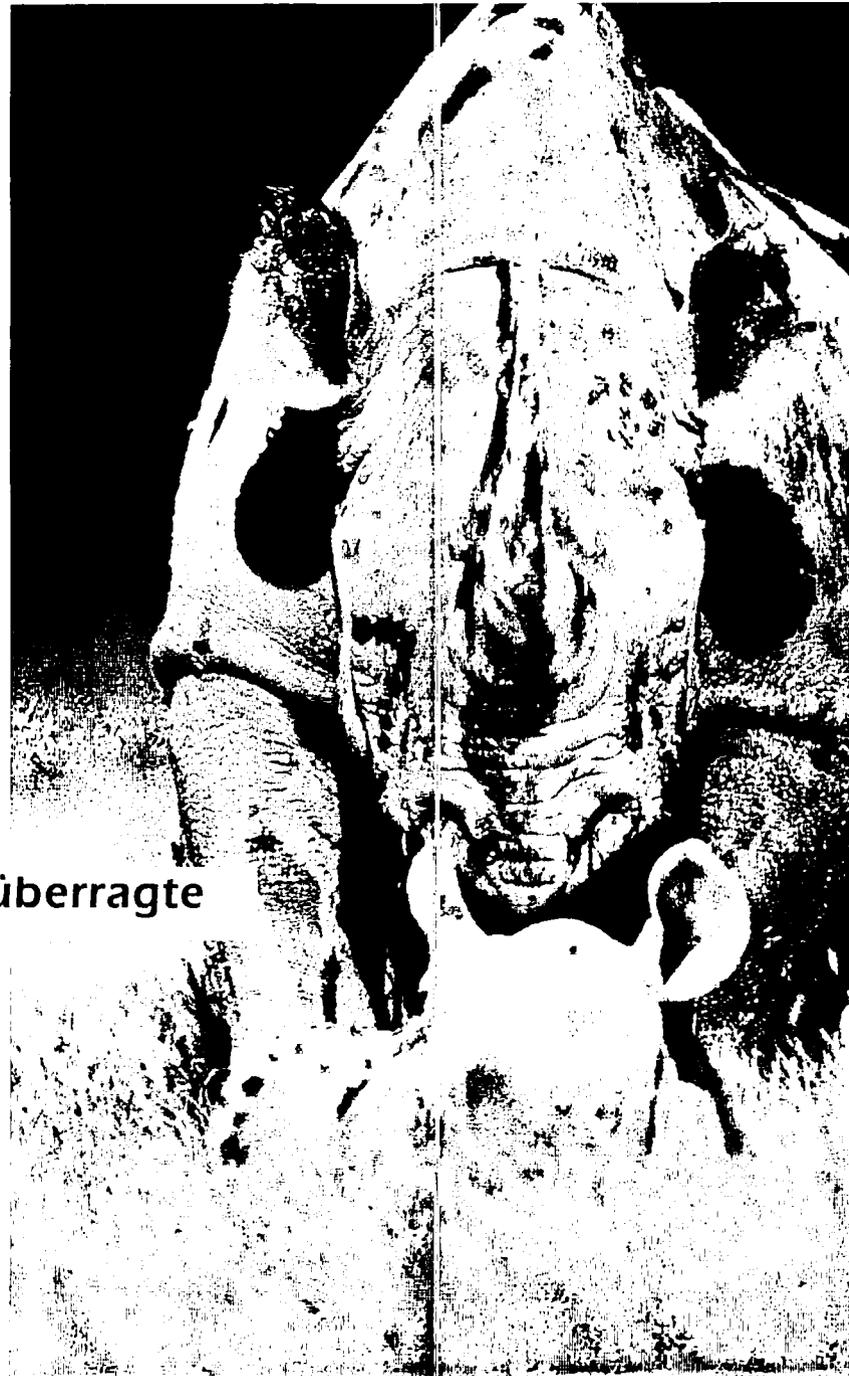


Nashörner leben weit weg von Europa in den Glutsteppen Afrikas oder in den heissen Dschungeln Asiens. Das weiss jedes Kind. Unseren Vorfahren jedoch kannten die Nashörner nicht als Exoten, sondern als Nachbarn. Sie stapften ihnen sozusagen vor den Höhleneingängen herum. Das eiszeitliche Klima hatte den Tieren ein zotteliges Fellkleid wachsen lassen. Vorgeschichtliche Abbildungen auf Höhlenwänden zeigen, dass die wuchtigen Dickhäuter zu den Beutetieren unserer Ahnen zählten. Allerdings wohl nur in Ausnahmefällen, denn die mit Steinspitzen bestückten Speere und Pfeile der Jäger waren keine wirksame Waffe gegen die wehrhaften Nashörner. Nur in grösseren Gruppen konnten sie es wagen, die mächtige Beute anzugreifen.

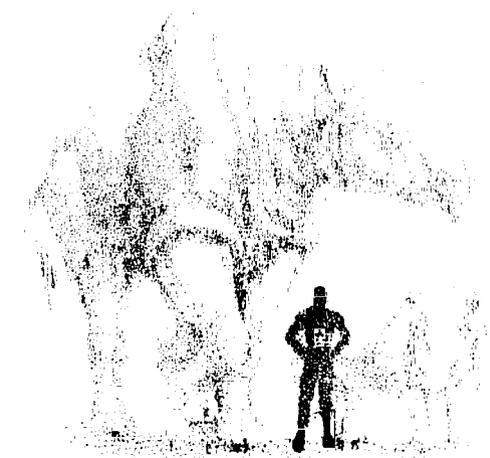
Auch Nashörner haben klein angefangen. Das erste Nashorn war nicht viel grösser als ein Schwein und trottete bereits vor annähernd 50 Millionen Jahren durch die Landschaften der Urzeit. Zusammen mit anderen Säugern drängten die Nashornartigen in ökologische Nischen, die das grosse Dinosaurierbein ein paar Millionen Jahre zuvor hinterlassen hatte. Auf ihrem langen Marsch durch die Zeit liebesten die *Rhinocerotidae* so der Fachausdruck der Paläozoologen, in eine grosse Vielfalt von Arten aus.

Ein Gigant, der alles überragte

Darunter fand sich auch ein wahrer Koloss, der mit seinen Massen alle anderen Landsäugetiere in den Schatten stellte: das Paraceratherium, ein Gigant von acht Metern Länge und einem Gewicht von 25 Tonnen. Es war das grösste Säugtier, das jemals auf dem Land lebte (zum Vergleich: ein afrikanischer Elefantenbulle bringt nur um die fünf Tonnen auf die Waage). Längs fehlte diesem Riesenmasshorn allerdings das Horn. Doch mit solchen Massen konnte es leicht auf einen Nasenspiess verzichten.



Mehr als 300 Nashornartige haben sich aus den ersten Vormodellen entwickelt und im Laufe der Zeit in der Besetzung ihrer Lebensräume aufgelöst. In verschiedenen Anpassungen haben sie sich auf die unterschiedlichsten Lebens- und Klimabedingungen eingestellt, von den kargen Trockengebieten der Kalahari Wüste bis zu den üppigen Tropensümpfen Südasiens. Dabei entstanden immer neue Hornvarianten: Mal wuchsen drei, fünf, mal gar keine Hörner auf den langen Nasen. Noch heute trifft man auf Nashörner, die bis zu fünf Meter Mischbildungen auf der Schnauze und dazu Hornansätze am Schenkel tragen.

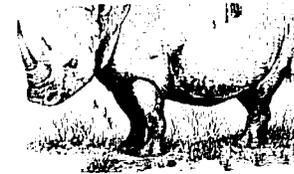


Ein Nashorn sieht wie ein Überbleibsel vorgeschichtlicher Zeiten aus. Das Paraceratherium, eine Urform des Nashorns, war das grösste Landsäugetier, das jemals existiert hat. Der Brontosaurus als grösstes Landtier war kein Säuger, und der Blauwal, das grösste Tier überhaupt, lebt im Wasser.

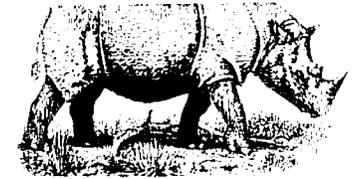
Vor zwei bis zehn Millionen Jahren verschwanden die Nashörner aus Nordamerika. In Europa und Sibirien überlebten sie die Eiszeit nicht. Von den 30 Gattungen und 170 Arten, die Paläontologen zum ursprünglichen Bestand zählen, schafften es schließlich nur fünf Arten bis in unsere Zeit: drei asiatische und zwei afrikanische. Zu den Merkmalen der asiatischen Nashörner gehören Schneidezähne, die am Unterkiefer zu Häuern heranwachsen. Die beiden afrikanischen Arten haben relativ glatte Haut und verkümmerte Schneidezähne.



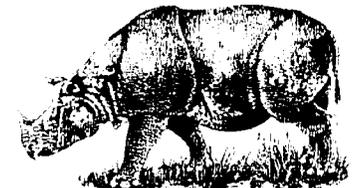
1. Spitzmaulnashorn
(*Diceros bicornis*) «Schwarzes» Nashorn
Schulterhöhe: bis 1,6 Meter
Gewicht: bis 1500 Kilogramm
Bestand: 2500 Tiere
Verbreitung: Von Kamerun über Ostafrika bis hinunter nach Südafrika.



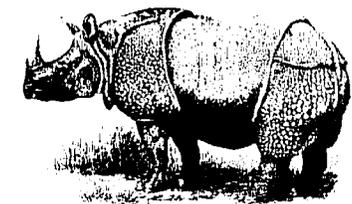
2. Breitmaulnashorn
(*Ceratotherium simum*) «Weisses» Nashorn
Schulterhöhe: bis 1,9 Meter
Gewicht: bis 2500 Kilogramm
Bestand südl. Breitmaulnashorn: 6700
Bestand nördliches Breitmaulnashorn: 32
Verbreitung: Südliches Afrika, Zaire.



3. Sumatra-Nashorn
(*Dicorobinus sumatrensis*)
Schulterhöhe: bis 1,4 Meter
Gewicht: bis 900 Kilogramm
Bestand: 450 – 800 Tiere
Verbreitung: Ausser in Sumatra kommen sie noch auf der malayischen Halbinsel und in Restbeständen in Borneo, Burma und Thailand vor.



4. Java-Nashorn
(*Rhinoceros sondaicus*)
Schulterhöhe: bis 1,6 Meter
Gewicht: bis 1900 Kilogramm
Bestand: weltweit etwa noch 70 Tiere
Verbreitung: Nur noch im Schutzgebiet von Ujung Kulon an der Westspitze Javas sowie ein paar wenige Exemplare am Dong Nai Fluss in Vietnam.

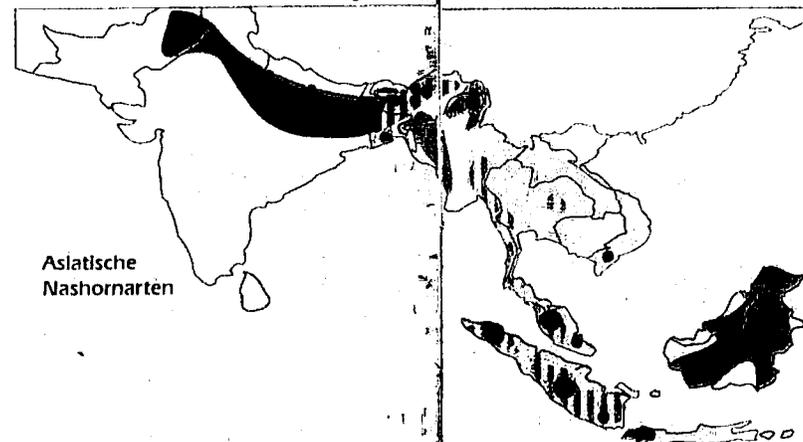
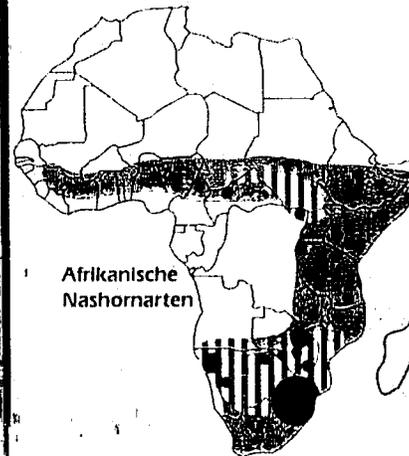
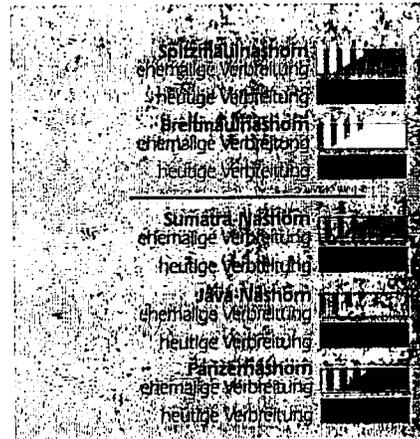


5. Indisches oder Panzernashorn (*Rhinoceros unicornis*)
Schulterhöhe: bis 1,75 Meter
Gewicht: bis 2100 Kilogramm
Bestand: 2000
Verbreitung: Nur noch in Schutzgebieten in Nordindien (Assam) und Nepal.

Vier dieser fünf Arten sind inzwischen vom Aussterben bedroht. Zu Beginn des Jahrhunderts trampelten zum Beispiel noch Hunderttausende von

Nur fünf Arten haben überlebt

Spitzmaulnashörnern durch den afrikanischen Busch. Ende der sechziger Jahre waren es nach Schätzungen des WWF noch an die 70 000 Tiere. Seither hat sich die menschliche Bevölkerung in Afrika und vielen asiatischen Ländern verdoppelt, ist die Weltwirtschaft ebenfalls explosiv gewachsen und sind die Handelsströme zu Flutwellen angeschwollen, die von Kontinent zu Kontinent schwappen. Ihr Sog hat die Nashörner an den Abgrund gebracht. Weltweit ist der Bestand der Nashörner in den letzten 20 Jahren um 95 Prozent gefallen. Das heisst, in Afrika und Asien leben heute weniger als 12 000 Nashörner.



Das Wachstum der vorderen Nashorn-Hörner hört normalerweise bei 50 bis 60 Zentimeter Länge auf, manche Hörner werden jedoch bis zu anderthalb Meter lang. Die afrikanischen Arten stossen und schlagen damit, während die asiatischen mit ihrer Nasenzier nach Wurzeln graben, Büsche und junge Futterbäume umhebeln, Spitzmaulnashörner rupfen mit ihren greiffähigen Oberlippen Pflanzen und Pflanzenteile, die sie abbrechen oder herausreißen. Breitmaulnashörner sind dagegen mit flachen, fast quadratischen Lippen und kantiger Unterlippe ausgesprochene Gräser.

Im Gegensatz zu anderen Grosstieren wie Elefanten, Büffeln oder Nilpferden sind Nashörner eher Einzelgänger. Daneben ist der Zweierverbund die häufigste Gruppierung: eine Kuh mit ihrem Kalb. Gelegentlich duldet die Nashormutter auch noch ihr vorheriges Jungtier bei sich, und manchmal stösst noch ein Bulle zu der kleinen Gruppe. Ihm geht es aber vor allem um seine Fortpflanzungs-Chancen. Erschnüffelt er im Urin der Kuh keine Anzeichen von Paarungsbereitschaft, lässt sein Interesse bald nach, und er geht wieder seiner eigenen Wege.

Nashörner sehen schlecht, hören und riechen dafür aber um so besser. Man könnte fast sagen, dass Nashörner mit der Nase «sehen». Oftmals trot-

Schwierige Annäherung in Liebessachen

ten sie mit gesenktem Kopf durch die Steppe und Wälder. Die Schnüffler folgen der Fährte eines Artgenossen. Bis ein Nashorn ein anderes Nashorn erkennt, vergeht allerdings eine Phase vorsichtiger Annäherung. Bei der Begrüssung gehen die Rhinos (gebräuchliche englische Abkürzung für Rhinoceros) mit zögernden Schritten aufeinander zu. Nur keine falsche Bewegung. Vor allem die afrikanischen Spitzmaulnashörner gehen als angriffslustig. Bei der geringsten Störung sind die Kontrahenten sofort bereit, mit gesenkten Hörnern aufeinander loszugehen. Doch schliesslich berühren sich die Nasenspitzen.



Bevor es zur Paarung kommt, stellen sich das Weibchen und der Bulle vorsichtig einander gegenüber und reiben ihre Hörner. Die Paarung kann über eine Stunde dauern. Doch nach dieser langen Begegnung gehen die Partner anschließend teilnahmslos in verschiedene Richtungen auseinander.



Die Hornwallen drohen dem Gegenüber, aber auch dann noch für den Fall, dass er sich nicht als bekämpfbarer Reviernachbar, sondern als unwillkommener Eindringling entpuppen sollte.

Die Reviergrösse eines Nashorns hängt vom vorhandenen Futter und Wasser eines Gebietes ab. In der Wüste Namib beanspruchen einzelne Nashörner weite Landflächen, in Indien dagegen teilen sich viele Nashörner in kleineren, mit dichtem Heliantengras bewachsenen Flächen.

Die Nashörner sind in der Regel Einzelgänger. Die Bullen tragen mit Länge nach dem Zutrittsrecht, wobei es allerdings die Platzherren weniger gerne sehen, wenn sich female Bullen in der Nähe der Weibchen herumtreiben. Die dominanten Revier-Rambos tolerieren durchaus rangniedere Bullen, doch mit durchziehenden Herausfordern kommt es gelegentlich zu heftigen Hornduellen. Die asiatischen Nashörner benutzen dabei auch ihre scharfen Vorderzähne.

Auf der Suche nach Kühen entwickeln die Bullen manchmal grosse Wanderlust, die sie weit über die Grenzen ihres angestammten Territoriums hinausziehen lässt. Da die Bestandsdichte der Nashörner in den letzten Jahrzehnten vielerorts drastisch abgenommen hat, müssen die Männchen auf der Brautschau immer grössere Entfernungen zurücklegen. Nicht selten treibt sie ihre Sehnsucht über die Grenzen von Nationalparks und Schutzgebieten hinaus. So mancher gehornete Freier hat seinen Fortpflanzungstrieb mit dem Leben bezahlt.

Doch trotz aller Mühe und Gefahr, die der Bulle bei seiner Wanderung in Liebessachen auf sich nimmt, findet er immer seltener aus seiner Einsamkeit. Die Wilderer jagen auch Kühe, um an ihre Hörner heranzukommen.

Die Dickhäuter können selbst bei grösster Hitze nicht schwitzen, um sich abzukühlen. Statt dessen legen sie sich in den feuchten Schlamm und sühlen sich. Oft bleiben die Tiere viele Stunden im



Neugeborene Kalber stehen schon Stunden nach der Geburt auf eigenen Beinen. Alle Nashornarten, wie das indische Panzernashorn im grossen Bild, verbringen viele Stunden suhlend im Schlamm und regulieren so ihre Körpertemperatur. Madenhacker entfernen am ganzen Körper die lastigen Zecken.



Schlamm eingetaucht. Wenn sie schliesslich ihre Suhplätze verlassen, sind sie mit feuchtem Dreck bedeckt, der beim Trocknen ihren Körper kühlt. In Afrika gibt es nicht immer genügend Wasserstellen zum Sühlen. Während der Dürrezeit säubern sich die Nashörner, indem sie sich auf sandigem oder steinigem Boden rollen. Die asiatischen Rhinos, die in feuchteren Gebieten leben, finden genügend Wasserstellen. Die Panzernashörner in Indien haben grosse gemeinsame Suhplätze, an denen mehrere Tiere mittags zusammenkommen und sich bis Sonnenuntergang aufhalten.

Was die Nashörner am meisten plagt, sind kleine Parasiten. Mehr als zwanzig verschiedene Zeckenarten wurden schon auf dem Rücken eines Nashorns gefunden. Zum Glück für die Dickhäuter klettern Vögel wie der Madenhacker, eine Stareart, emsig auf den Körpermassen der Nashörner umher und pikken die Plagegeister weg. Die fliegenden Kammerdiener halten Wunden sauber und reinigen sogar Ohrmuscheln und Nüstern. Geduldig lassen die Nashörner die Putzkolonnen gewähren. Während der Brutzeit bringen die Madenhacker sogar ihren Nachwuchs, kaum ist er flügge, zu den Rhinos mit.

Die Vögel bedanken sich bei ihren Gastgebern durch die Übernahme des Wachdienstes. Während der heissen Tagesstunden legen sich Rhinos nämlich gerne zum Schlafen nieder. Sie dösen nicht nur, sondern schlafen tief. Naht Gefahr, flattern die Madenhacker plötzlich auf und wecken die Schlafenden mit schrillum Gezwitscher. Von den Wammuten unsanft aus der Siesta gerissen, wuchten sich die Nashörner blitzschnell auf die Beine und rauschen davon. Erst in sicherer Entfernung halten sie inne, um nach den Ursachen für ihre Flucht zu fahnden.

Zu den afrikanischen Nashörnern zählt auch das Breitmaulnashorn *Ceratotherium simum*. Es ist das größte heute lebende Nashorn. Es ist – wie das Spitzmaulnashorn – grau und nicht weiss. Die Bezeichnung »Weisses Nashorn« ist irreführend und stammt wohl vom Buren-Wort »wyde«, was »breit« heisst und sich auf die breite Oberlippe bezieht. Zwei geographisch getrennte Unterarten der Breitmaulnashörner lassen sich unterscheiden: die südliche, die bis Grosswildjäger anrückten – im Gebiet zwischen Sambesi und Orange vorkam, und die nördliche, die um 1900 überhaupt erst entdeckt wurde und damals zwischen Weissem Nil und Tschadssee lebte. Die Trennung vollzog sich wahrscheinlich, als sich der afrikanische Regenwald während der Eiszeit bis zum Indischen Ozean ausdehnte und einen Keil in das einst geschlossene Verbreitungsgebiet trieb.

Ende des letzten Jahrhunderts glaubte man die südliche Unterart des Breitmaulnashorns ausgestorben. Dann fand man doch noch ein paar in Natal, Südafrika. Dank sorgfältiger Schutzmassnahmen konnte sich der Bestand vermehren. Heute leben etwa 6 700 Tiere in geschützten Populationen in National-

Die häufigste Nashornart

parks und anderen Reservaten. Damit ist die südliche Unterart die häufigste Nashornart überhaupt. Von der nördlichen Art existieren nur noch wenige Exemplare. Ständige Wildererkontrollen und andere Schutzmassnahmen, die von WWF mitfinanziert werden, bewirkten, dass es heute in Zaires Nationalpark Garamba wieder 32 Tiere gibt – immerhin doppelt so viele wie vor zehn Jahren.

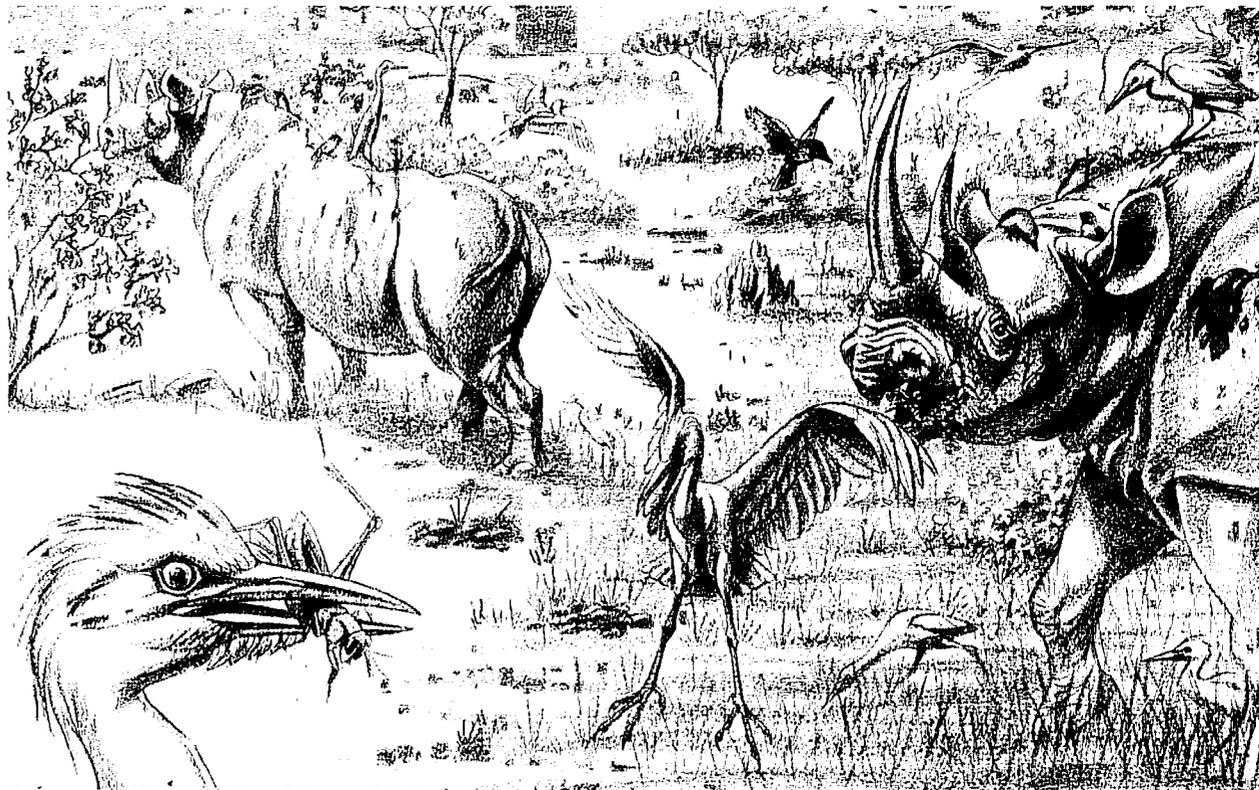
In Südafrika werden Breitmaulnashörner nach genauen Plänen gehalten, »überzählige« Tiere eingefangen und auf Auktionen wie Vieh an Private versteigert. Auch Schutzgebiete in den Nachbarländern haben bereits Nashörner aus Südafrika übernommen.



Der Text- und Fotoreporter Reinhard Künkel beschäftigt sich seit bald zwanzig Jahren mit der afrikanischen Tierwelt. Er lebt je zur Hälfte des Jahres in Afrika und in München. Wir haben ihn gebeten, uns seine Erlebnisse mit den Spitzmaulnashörnern in Tansania zu schildern.

Im ein paar hundert Kilometer westlich des Kilimandscharo gelegenen Ngorongoro-Krater lebt einer der letzten Spitzmaulnashorn-Bestände Tansanias. Ich habe sie monatelang in der von einem vulkanischen Ringwall umschlossenen Senke beobachtet, fotografiert und gefilmt. Die Beobachtungsbedingungen sind hier unten besonders günstig: Die Nashörner haben sich im Laufe der Zeit an die Geländewagen gewöhnt, die jeden Tag über eine steile Felsstrasse Besucher aus aller Welt in den Krater hinabkutschieren. Ausserdem bewegen sie sich tagsüber häufig durch die offene Steppenlandschaft, bevor sie abends zur Äsung im Unterholz des Lerai-Waldes verschwinden.

Darüber hinaus ist die kleine Population gut ein Dutzend Tiere – gross genug, um dem aufmerksamen Beobachter über einen längeren Zeitraum hinweg das gesamte Verhaltensprogramm der Art vorzuführen. Frühmorgens, oft noch vor Sonnenaufgang, treten die Tiere aus dem Schutz der Bäume hervor, um über die offene Ebene zu ihren Tagesquartieren zu



Die Nashörner von Ngorongoro

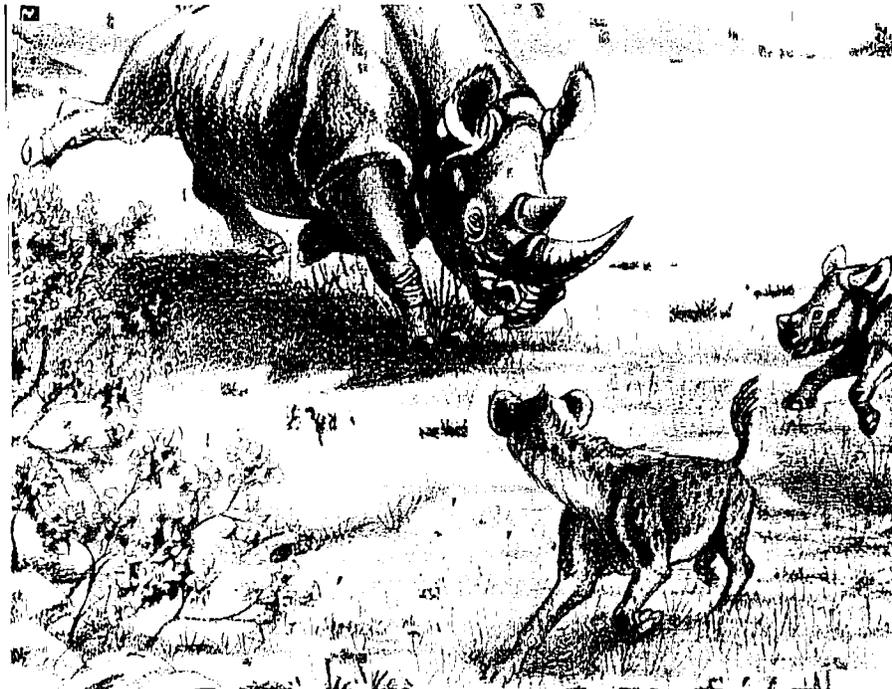
ziehen. Eine Kuh durchquerte dabei regelmässig mit ihrem Kalb eine kleine Bucht des Makat-Sees. Je nach Jahreszeit und Wasserstand lockt dieser kleine Salzsee Tausende und Abertausende von Zwergflamingos an, die das Wasser mit einem roten Kranz säumen. Das erste Morgenlicht spiegelte die Schönheit der exotischen Vögel in der dunklen Fläche wider. Plötzlich zerbrach die Szene unter den schweren Schritten der beiden Rhinos, die in die Bucht hinauswateten. Nur widerwillig schienen die zerbrechlich wirkenden Stelzvögel den wuchtigen Gestalten eine

Gasse zu räumen. Prustend und plätschernd stampften die Nashörner durch die schlammigen Fluten. Als sie das gegenüberliegende Ufer erreichten, tropfte ihnen Schlamm vom Bauch.

Ich hatte den Wasserarm in der Zwischenzeit umkurvt und traf die Nashörner auf der anderen Seite wieder. Ein paar Minuten später rauschte ein Schwarm Kuhreiher durch die Luft. Nach einer kühnen Landeschleife liessen sich die Vögel zwischen den Dickhäutern nieder. Einige landeten auf dem Rücken der

Nashörner haben eine Lebenserwartung von rund 40 Jahren. Den grössten Teil dieser Zeit verbringen sie fressend oder schlafend. Oft sind die Kolosse von zahlreichen Vögeln begleitet. Besonders raffiniert sind die Kuhreiher: Sie schnappen sich die vom Nashorn aufgeschreckten Insekten.

Kuh. Dort gab es sofort Streit um die besten Plätze. Ein besonders unduhlsamer Reiher vertrieb seine Artgenossen. Offensichtlich wollte er seinem Rücken nicht teilen. Die beiden Nashörner kümmerten sich nicht um das aufgeregte Geplatter. Mit gemächlichen Schritten zogen sie durch die Steppe. Dabei scheuchten sie Fleischbrecken und andere Insekten aus ihren Grasvorstrecken auf. Und genau darauf hatten die Reiher, die neben den Beinen der Kolosse hertippelten, gewartet. Mit schnellen Stössen ihrer Schnabelspere schnappten sie sich die Beute.

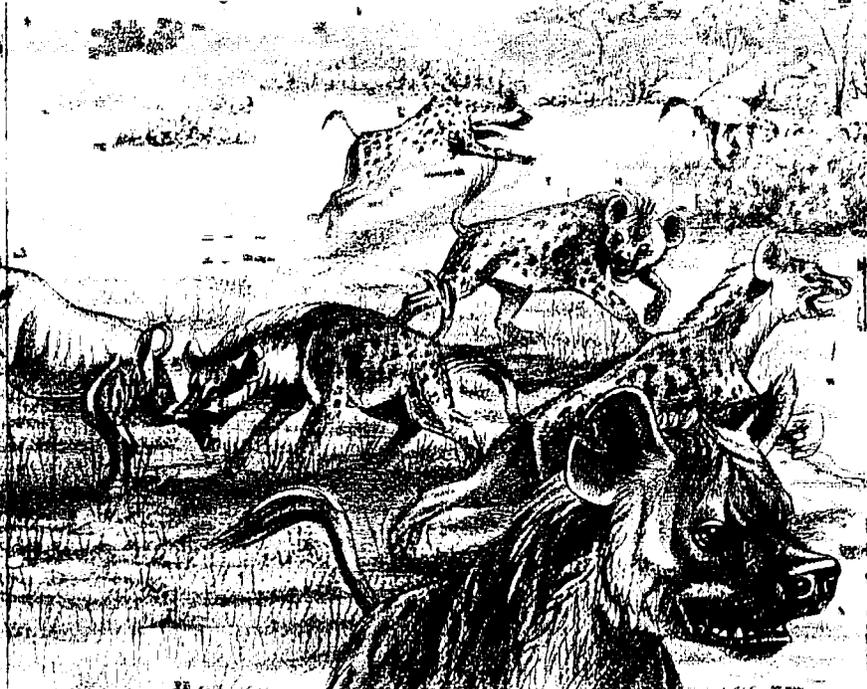


Angriff der Hyänen

Im Ngorongoro Krater begegnete ich regelmäßig einer Kuh, die ein wenige Wochen altes Kalb führte. Eines Morgens entdeckte ich die beiden am Ufer des Salzsees. Sie zogen zur anderen Seite des Kraters hinüber, wo sie häufig in einer kleinen Niederung den Tag verbrachten. An diesem Morgen war ich nicht der einzige Beobachter, der das Gespann bemerkt hatte. Finige Hyänen tauchten plötzlich aus einer Bodenwelle auf und rannten auf die frühmorgendlichen Heimkehrer zu. Die Kuh blickte den Jägern sekundenlang entgegen. Dann stürmte sie los, weg von den Hyänen. Das junge lief dicht hinter der Mutter. Die Salzkruste knirschte unter den schweren Schritten der flüchtenden Dickhäuter. Jeder Tritt liess einen kleinen Staubball explodieren.

18

Nashornen können trotz ihres tonnengewichtes erstaunlich schnell laufen. Doch die Hyänen liefen schneller. Nach kurzer Zeit hatten sie die Flüchtlinge eingeholt. In vollem Lauf bissen sie dem Kalb in die Beine und in das Hinterteil und versuchten seinen Schwanz zu fassen. Durch die ständigen Angriffe gebremst, vergrösserte sich der Abstand zwischen Mutter und Kind zusehends. Das Kalb versuchte nicht, sich zu wehren, sondern bemühte sich verzweifelt, mit der Mutter Schritt zu halten. Wieder schnappten die gefährlichen Fangzähne der Hyänen zu. Diese brennenden Sporen trieben das kleine Nashorn zu grösster Anstrengung an. Aber die Erschöpfung liess es deutlich langsamer werden. Durch den Tumult angelockt, eilten weitere Rudelmitglieder herbei. Immer wie-



der stürzten einzelne Jäger vor und bissen dem angeschlagenen Opfer in das ungeschützte Hinterteil. Die Mutter schien von der Tragödie, die sich hinter ihrem Rücken anbahnte, nichts zu bemerken. Sie hielt schmerzerade auf einige kleine Erhebungen zu. Vielleicht erhellte sie von dem unebenen Gelände keine Verteidigungsmöglichkeiten. Doch ihr Kalb hatte den Schutz der Erdwälle nicht mehr erreicht. Zu heftig und unablässig griffen die vom Bluteruch erregten Jäger nun an

Als menschlicher Beobachter sollte man nicht in natürliche Abläufe eingreifen. Dennoch fühlte ich mich versucht, dem scheinbar verlorenen Kalb zu Hilfe zu eilen. Könnte ich denn wirklich zulassen, dass vor meinen Augen

Hyänen das Jungtier einer bereits ohnehin verschwindend kleinen, unmittelbar vom Aussterben bedrohten Art niederrissen? Ich musste mich schnell entscheiden, denn das kleine Nashorn verlor angesichts der ständigen Angriffe zusehends an Kraft. Ich brauchte nur das Steuer herumzureissen und den Geländewagen zwischen die Hyänen und das Kalb zu schieben. Im letzten Augenblick wurde mir die Entscheidung abgenommen - die Mutter stoppte plötzlich ihren Lauf. Blitzschnell gingen die Raubtiere auf Abstand. Das Junge konnte aufschliessen. Erschöpft drängte es sich an die Flanke der Mutter. Seine Verfolger wagten nicht, noch einmal anzugreifen. Jeder neue Vorstoss hätte sie in Reichweite der tödlichen Hörner gebracht. Das Jungtier war gerettet - für diesmal wenigstens.

19

Einige Tage später folgte ich abermals einem Kuh-Kalb-Gespann durch den Morgen. Das Jungtier, fast herangewachsen, trug bereits zwei kräftige Hörner auf der Nase. Die Rhinos waren unterwegs zu ihrem Ruhelager, einem kleinen Schilfdickicht in der Nähe eines Wasserlaufes. Sie zockelten in gemächlichem Tempo durch eine Bodensenke, als sie plötzlich auf einen Löwen stießen, der sich von den Strahlen der Morgensonne das Fell wärmen ließ. Wie sein eigenes Denkmal ruhte der -König der Tiere- im Sand. Doch die Nashörner kannten keinen Denkmalschutz. Kaum hatten sie ihr Gegenüber erkannt, schraubten sie wie aufgeregte Dampfwalzen, hoben die Schwänze, senkten drehend ihre Nasenlanzen und stürmten los. Der Löwe erkannte die Zeichen der Zeit. Seinem Leben zuliebe verzichtete er auf den sandigen Thron und suchte schleunigst das Weite.

Allzu weit laufen musste er allerdings nicht. Die Nashörner gaben sich mit einem Achtungserfolg zufrieden. Im Ngoringo-Krater mit seiner hohen Bestandsdichte an Löwen habe ich häufig Begegnungen zwischen Raubkatzen und Nashörnern beobachten können. Nicht immer zeigten sich die Löwen bereit, den angriffslustigen Pflanzentressern aus dem Weg zu gehen.

Eines frühen Morgens stieß ich in der Ebene vor dem Lera-Wald auf ein Löwenrudel, das in der Nacht einen Büffel geschlagen hatte. Nun lagen

Begegnung mit Löwen

die Löger über dem Riss und schlugen sich die Bäuche voll. Einige Minuten später lösten sich zwei dunkle Gestalten aus dem Baumvorhang und schritten in die Ebene hinaus. Der Zufall wollte es, dass ihr Weg in der Nähe der Löwen vorbeiführte. Durch das Knurren und Fauchen aufmerksam geworden, änderten die Nashörner ihren Kurs und hielten auf das Rudel zu. Zwei kleinere Löwenbalas verloren die



Nerven und eilten geduckt davon. Die Alt-tiere liessen sich von den drohenden Hornspitzen jedoch nicht vertreiben. Hier ging es um mehr als ein weiches Sandbett. Es ging um schwer erkämpfte Nahrung. Die Nashörner kamen noch einige Schritte näher. Ihre Hörner glänzten im Erblüch. Nur noch zehn Meter mochten sie von den Löwen trennen. Doch die Büffeljäger zeigten sich von den Nashörnern unbeein-

druckt. Als eines der beiden Tiere einen weiteren Schritt wagte, duckte sich der Pascha zum Angriff. Das genügte, um den Vormarsch der Nashörner zu stoppen. Bewegungslos standen sich die Tiere gegenüber und starrten sich an. Das gespannte Patt hielt die Gegner mehrere Minuten lang in ihrem Bann. Dann warfen sich die Nashörner plötzlich herum und hockten eilig davon.

Die meisten Tiere melden die Nashörner. Gelegentlich werden aber Nashornkälber von Löwen oder Hyänen getötet. Ein Angriff von Rhinos erfolgt mit grosser Geschwindigkeit und überraschender Wendigkeit. Meistens bleiben die Dickhäuter aber im letzten Augenblick stehen und ziehen sich zurück.

Zur Zeit gibt es nur noch in fünf afrikanischen Ländern Bestände des Spitzmaulnashorns mit mehr als hundert Tieren: nämlich in Kenia, Namibia, Simbabwe, Südafrika und Tansania. Von diesen gilt Simbabwe als das besonders sichere Land. Das noch Mitte der achtziger Jahre mit 5000 Tieren den größten Bestand an *Diceros bicornis*, *bicornis* heißt „Zweihorn“, hatte. Seither hat eine unglaubliche Wilderei eingesetzt, und in kürzester Zeit wurden die Nashörner praktisch ausgerottet.

Bis 1992 wandten in Simbabwe über 1000 Tiere gehört, heute sind nur noch 400 Spitzmaulnashörner übrig. Die Anstrengungen, diese Tierart zu erhalten, sind in Simbabwe zu einem wahren Bushkrieg ausartet. Oft treten die Wildhüter im Kampf um das Nashorn und andere geschützte Arten auf Gegner, die besser bewaffnet und ausgerüstet sind. Häufig schlagen die Ranger die Feinde dennoch in die Flucht oder nehmen sie fest. Man hat jedoch beobachtet ihren Einsatz mit dem Leben. In den vergangenen zehn Jahren sind in Simbabwe mehr als 160 Menschen getötet worden, meist Wilderer aus Sambia.

Verzweifelte Enthornungsaktion

Da alle Aktionen hoffnungslos zu sein schienen, beschloss man 1992 in einer verzweifelten „Feuerwehraktion“, den überlebenden Nashörnern die Hörner abzuschneiden. So sollte den Wilderern der Anreiz genommen werden, die Tiere anzubringen. In erst wenige Monate wurden in Simbabwe Hunderte von Schwarzen und Weißen Nashörnern enthört. Die Rettungsaktion erwies sich als kostspielig. Pro Tier kam sie auf etwa 1500 Franken zu stehen. Simbabwe war auf Hilfe von aussen angewiesen, die das Land unter anderem auch massgeblich vom

WWF erhielt. Die Hörner wachsen etwa ein halbes Kilo pro Jahr nach. Deshalb sollten die Rhinos sicherheitshalber etwa alle zwei Jahre erneut enthört werden. So geschehen, konnte diese Aktion nur eine Demolierung sein. Sie war nur ein verzweifelter Versuch, die Nashörner wenigstens für den Moment zu retten.

Vorerst schien dies auch gut zu funktionieren. Waren zum Beispiel in der ersten Hälfte 1992 noch 30 Nashörner im Matusadona Nationalpark gewildert worden, kamen in den sechs Monaten nach der Enthornungsaktion keine Tiere mehr um. Doch dann folgte der grosse Rückschlag. Im Etungwe Nationalpark wurden 60 der rund sieben enthörnten Nashörner umgebracht und die Hornstumpfen abgehackt. Die meisten der getöteten Nashörner waren erst ein Jahr zuvor enthört worden. Für die Wilderer lohnte es sich offenbar bereits, dafür das Risiko der Wilderei einzugehen. Mehr Erfolg verspricht die Ausrüstung der einzelnen Nashörner mit winzigen Radiosendern, die ins Horn eingepflanzt werden. Radio Rhinos verrät seinen Kurs über Funksignale an seine Beschützer, die entsprechend den kontinuierlichen Standortmeldungen den Einsatz von Patrouillenfahrzeugen dirigieren können. In Namibia hat sich dieses ungewöhnliche Radioprogramm als Hit erwiesen.

Nur wenige Minuten nachdem ein Tierarzt ein Nashorn aus dem Helikopter mit dem Narkosegewehr betäubt hat, legt sich das Tier hin und schläft ein. Mit einer Motorsäge werden die Hörner abgesägt. Dann erhält das Rhino ein Gegenmittel eingespritzt, wacht wieder auf und trottet sich davon.



Tier betroffen von der katastrophalen Situation, in der sich die Nashörner in seinem Land befanden, machte sich der Kenianer Michael Werikhe 1982 auf einen 500 Kilometer langen Fußmarsch von seiner Heimatstadt Mombasa zur Hauptstadt Nairobi. Er wollte damit die Menschen auf das Schicksal der Nashörner aufmerksam machen. Drei Jahre später unternahm er einen zweiten Marsch, diesmal 1600 Kilometer weit, von Kampala in Uganda bis nach Dar es Salaam



Erfolg mit privaten Schutzzonen

an der tansanischen Küste des Indischen Ozeans. Als er sich 1986 entschloss, nun auch die Menschen in Europa anzuzufinden, wurde er auf seiner langen Wanderung von Italien quer durch die Schweiz, Deutschland und Holland bis nach England vom WWF unterstützt und begleitet. Allein in der Schweiz konnte der WWF damals für Nashorn-Schutzprojekte 650.000 Franken sammeln. Mit diesem Geld wurden Wildhüter ausgebildet und ausgerüstet, Fahrzeuge und Funkgeräte angeschafft sowie umgehegte, private Nashorn-Schutzzonen, sogenannte sanctuaries, unterstützt.

Während der siebziger und frühen achtziger Jahre waren in Kenia sowohl innerhalb wie ausserhalb von Nationalparks und Reservaten Nashörner erbarmungslos gejagt worden. Der ursprüngliche Bestand von gegen 20.000 Tieren wurde bis auf weniger als 500 vernichtet. Gut organisierte Wilderertropfen holten sich die Nashörner aus Tieflandgebieten wie dem Tsavo- und Meru-Nationalpark, während in gebirgigem Gelände die Lokalf Bevölkerung für die Wilderei verantwortlich war.

Dennoch ist Kenia heute neben Namibia und Südafrika das einzige afrikanische Land, dessen Nashornbestände langsam wieder zunehmen. Die rund 400 Spitzmaulnashörner bilden 16 Prozent der Weltpopulation und sind der einzige noch nennenswerte Bestand der ostafrikanischen Rasse *Diceros bicornis michaeli*. Es ist inzwischen klar, dass die eingezäunten, stark bewachten «sanctuaries» als Notmassnahme für den Schutz und die Zucht von Nashörnern gut geeignet sind. Seit 1986 wurden kaum mehr Nashörner aus Schutzzonen gewildert. Die Bestände haben sogar jährlich um rund fünf Prozent zugenommen. Bereits vor Jahren unterstützte der WWF Schweiz eine solche private Schutzzone, Ngare Sogoi. Das Gebiet ist seit 1984 Teil des «Save the Rhino Project» der kenianischen Regierung. Im Rahmen

dieses Projektes werden Tiere aus privaten und nationalen Schutzzonen ausgetauscht, um eine möglichst grosse genetische Vielfalt zu ermöglichen. Kenia hofft damit, den Nashornbestand wieder bis auf 2000 Tiere anwachsen zu lassen.

Der Kenianer Michael Werikhe wurde bei seiner Nashornkampagne vom WWF unterstützt. Mit den Spendegeldern wurden private Nashorn-Schutzzonen in Kenia finanziert, was sich als sehr geeignet für den Schutz und die Zucht von Nashörnern erwies.



In abgelegenen Hügeln und Gebirgstälern der sumatranischen Urwälder lebt das kleinste aller Nashörner, das rotbehaarte, zweihornige Sumatra-Nashorn, dessen Aussehen sich heute fast bei vierzig Millionen Jahren kaum verändert hat. Es lebt im dichten Regenwald vor allem von Blättern und Früchten junger Bäume. Im Satz von Nashornpfaden verbindet die besten Futtergründe, Süßeln und Salzlacken und hilft den Tieren eines Gebietes, einander zu finden. Durch jahrelangen Gebrauch werden diese Wechsellinien oft zu tief eingegrabenen Furchen. Zusätzlich markieren die Nashörner ihre Anwesenheit mit Dunghäuten, die sie neben den Pfaden absetzen und verschütten, die von verschiedenen Tieren eines Horngebietes benutzt werden. Manchmal werden auch an Wegkreuzungen oder in der Nähe von Wasserstellen optische Markierungen angebracht. Dabei verdrehen die Nashörner mit ihrem Horn junge Baumchen so lange, bis sie wie Notenschlüssel abgedreht stehen bleiben.



Zerstörtes Kommunikationsnetz

Das Kommunikationsnetz funktioniert. Braucht es eine Mindestzahl von Tieren, die die Pfade regelmäßig benutzen. Das wissen leider auch die Nashornwilderer. Dies kann möglichst die scheuen Einzelgänger im dichten Wald zu jagen, werden auf den Wechsellinien angebracht. Das sind entweder mit Ästen abgedeckte Gruben, in denen spitze Pfähle stecken, oder es sind Schlagkämme, die durch einen Auslösemechanismus am Boden von Nashornselber ausgelöst werden. So sagt die Wilderei nicht nur direkt zur Artenrettung des ertümlichsten Nashornart her, sondern

auch indirekt. Welche Bestände in nächster Zukunft die Tiere durch Störungen verschrieben sind, und die Furchen tiefer zu werden und verschwinden. Das bedeutet, dass auch die überlebenden Tiere abgeregelter Baumrücken auf finden und sich fortzupflanzen können. Ein weiterer, fast so wichtiger Grund für die Bedrohung der Sumatra-Nashörner ist der Verlust an Lebensraum. Mit der Zwangsmodernisierung der indonesischen Erregung werden hauptsächlich javanische Bauern nach Sumatra gebracht, die dann großflächig Urwaldrodern um Ackerland für den Reisbau zu gewinnen.



Das Sumatra-Nashorn ist das kleinste und ertümlichste unter den Nashörnern. Mit dem Horn abgedrehte Baumchen sind Mitteilungen an Artgenossen.

Das tut der WWF

Forstplanung ist ein Bestreben der Sumatra-Nashörner gibt es nicht nur in der Urwaldschichten, sondern auch in der Westküste und Nordhalbinsel. Der WWF unterstützt die Arbeit der indonesischen Nationalpark-Unterrichtler und Lehrer, Soldaten und mit Borneo, Sabah, Borneo.

Die Bezeichnung Java-Nashorn wurde von europäischen Händlern eingebürgert. Sie bekam im nachhinein ihre Berechtigung. Heute lebt nämlich die mit einem Bestand von 55 bis 60 Tieren wohl einzige wirklich lebensfähige

Das tut der WWF

Der WWF ist seit 1964 in Ujung Kulon tätig. Während vieler Jahre engagierte sich der Basler Zoologe Prof. Rüdolf Schenkel mit seinen Studenten am Java-Nashorn-Projekt. Der WWF sorgt für Aufklärungen, Dienstleistungen, Hilfen und unterstützt seit 1991 das Wald- und Naturschutz-Departement bei der nachhaltigen Entwicklung der Gemeinden ausserhalb des Parks. Dazu gehören zum Beispiel Aufforstungen mit schnell wachsenden Bäumen zur Deckung des Bau- und Brennholzbedarfes oder Gästehäuser für Touristen, die von den Gemeinden betreut werden. Solche Projekte entlasten den Wald und verschaffen den Einheimischen zusätzliche Einnahmen und Arbeitsplätze. Ausser in Ujung Kulon engagiert sich der WWF auch in Vietnam in Nam Cat tien für den Schutz des Java-Nashorns.

Population auf der westjavanischen Halbinsel Ujung Kulon, einem von dichtem Dschungel bedeckten Gebiet von rund 300 Quadratkilometern Grösse. Erst vor wenigen Jahren wurde eine zweite Population von 10 bis 15 Tieren am Dong Nai Fluss in Vietnam gefunden. Noch vor 150 Jahren kam das Java-Nashorn in Indien, Burma, Thailand, Westmalaysia und fast überall auf Java und Sumatra vor.

Ausser von Wilderern – in den letzten Jahren wurden wieder mehrere Tiere getötet – ist der Regenwaldbewohner *Rhinoceros sondaicus* von den Sunda-Inseln – auch durch die Zerstörung seines Lebensraumes bedroht. Eine grosse Gefahr besteht zudem darin, dass eine Epidemie wie etwa Milzbrand oder die Maul- und Klauenseuche im begrenzten Heimgebiet ausbrechen könnte. Ein einziges eingeschlepptes Virus könnte so den isolierten Bestand in nur wenigen Wochen vernichten. Um dieser Bedrohung vorzubeugen, wird zur Zeit diskutiert, ob nicht ein Teil der Tiere versetzt werden sollte, zum Beispiel nach Südsumatra, wo diese Art früher verbreitet war.

Letzte Population



Das seltene Java-Nashorn lebt in dichten Wäldern und ernährt sich von Zweigen und Früchten.

Das Panzernashorn *Rhinoceros unicornis* («das Einhorn») war in historischer Zeit von Bengalen bis zum Indus verbreitet. Der deutsche Name leitet sich von der schwer gefalteten Haut des Tieres ab. Im 19. Jahrhundert waren die Nashörner in Nordindien (Assam) fast ausgerottet worden, weil der Busch für Teeplantagen gerodet wurde. Als die Jagd auf die Nashörner zu Beginn dieses Jahrhunderts endlich verboten wurde, gab es nur noch ein paar Dutzend Tiere. 1932 wurde Kaziranga in Assam zum Schutzgebiet und 1952 zum Nationalpark erklärt. So konnte sich der Nashornbestand langsam erholen und zählt heute wieder über 1100 Tiere. Die Population nimmt gegenwärtig aber kaum zu, weil der Geburtenzuwachs durch Wilderei wieder zunichte gemacht wird. Mit ein Grund dafür sind die seit zehn Jahren anhaltenden politischen Unruhen in Assam. Jede Woche – so Zahlen aus dem vergangenen Jahr – wird mindestens ein Nashorn gewildert.

Nashornwilderei ist weder im Kaziranga – noch im vom WWF unterstützten Manas-Nationalpark ein neues Phänomen. Allerdings wurden die Methoden auf makabre Art «modernisiert»:

In indischen Parks können Panzernashörner vom Rücken eines Elefanten aus beobachtet werden.



Kabel von Hochspannungsleitungen werden in die Nashornweidsele gelegt. Wenn ein Nashorn vorbeikommt, wird es auf der Stelle durch einen elektrischen Schlag getötet. Später kommen die Wilderer vorbei und holen sich das Horn. Eine andere Methode besteht darin, Salzbecken mit Insektizid zu vergiften. Erreichte her sind die Nachrichten aus Nepal. Hier hatte das Panzernashorn nur noch im Chitwan Nationalpark überlebt. Dank guter Schutzmassnahmen konnte sich der Bestand seit den sechziger Jahren von 60 bis 80 Tieren auf über 450 Tiere 1994 vermehren.

Das tut der WWF

1986 und 1991 wurden in Nepal insgesamt 23 Nashörner vom Chitwan Nationalpark in den Royal Bardia Nationalpark umgesiedelt, um den Grundstock für eine zweite nepalesische Nashornpopulation zu legen. Beide Umsiedlungsprojekte wurden mit Hilfe des WWF durchgeführt. Dieses Beispiel macht deutlich, dass selbst ein stark reduzierter Tierbestand sich relativ rasch und gut erholen kann, wenn ausreichend Lebensraum und gute Schutzmassnahmen bestehen. In Indien betreut der WWF seit vielen Jahren ein Nashorn-Schutzprojekt im Manas-Nationalpark.

Langsame Erholung

Seit 1975 sind alle Nashornarten durch das Washingtoner Artenschutz-Abkommen (CITES) geschützt. Der internationale Handel mit Nashorn-Hörnern ist verboten (möglich ist ein Austausch für Zoos, Museen, Sammlungen, etc). Doch dieses internationale Abkommen hat bisher kaum Wirkung gehabt, weil es von vielen CITES-Mitgliedstaaten nicht vollzogen wird.

Seit den achtziger Jahren unter sucht der Geograph Dr. Esmond Bradley Martin im Auftrage des WWF den internationalen Handel und die Absatzmärkte für Nashornprodukte. Dank seinen genauen Studien konnte Traffic, eine Organisation des WWF, die den Handel mit Tieren und Tierprodukten überwacht, Regierungen informieren und unter Druck setzen. 1993 haben, nach Japan und Hong Kong, auch China und Taiwan ein offizielles Handelsverbot verhängt. Traffic-Mitarbeiter stellten aber fest, dass dies wenig Auswirkungen auf Angebot und Nachfrage in den Ländern selbst hatte. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat deshalb Taiwan mit Handelsanktionen gedroht, wenn das Handelsverbot nicht wirklich durchgesetzt wird. Auch Südkorea verbot 1993 den Handel. Eine Kontrolle in über



Stopp dem Nashornhandel

12 000 Apotheken förderte daraufhin nur in einer einzigen Pharmacie ein paar Krümel Nashorn zutage. Der Apotheker wurde hart bestraft, der interne Handel galt als gestoppt. Traffic-Fahnder kamen indes zu ganz anderen Ergebnissen: In 68 von 149 Apotheken der fünf wichtigsten Städte des Landes fanden sie Medikamente, die angeblich Nashornsubstanz enthielten. Die meisten der befragten Ärzte schwören noch immer auf die Wirkung des Horns.

Das Überleben der Nashörner steht nach wie vor auf des Messers Schneide. Doch es bleibt die Hoffnung, dass gezielte Aufklärungskampagnen die ostasiatischen Verbraucher nashornhaltiger Pillen und die jemeniti-

schen Dolchträger noch rechtzeitig zum Umschwenken auf Ersatzmaterialien wie zum Beispiel Büffelhorn bewegen können. Ohne die Nashörner wäre unsere Welt ärmer, lebloser, reduziert um eine Art, in deren Entwicklung die Evolution 50 Millionen Jahre Zeit investiert hat. Für unsere Fähigkeit, das Artensterben zu bremsen, spielen Elefanten, Tiger oder Nashörner eine Schlüsselrolle. An ihnen lassen sich Glaubwürdigkeit und Wirksamkeit der globalen Bemühungen ablesen. Denn wenn es nicht gelingt, diese unheimlich seltenen, aufregenden Stellvertreter der Tierwelt samt ihrem Lebensraum zu bewahren, wie können wir dann hoffen, all jene Spezies zu erhalten, die nicht im Scheinwerflicht des Medien-

Esmond Bradley Martin untersucht für den WWF die Absatzmärkte für Nashornprodukte. Internationale Gesetze sollen die Nashörner schützen und den Handel mit den Hörnern einschränken. Doch die Rhinos bleiben gefährdet, solange vor allem die chinesische Volksmedizin nicht bereit ist, auf Ersatzstoffe umzuschwenken.

zirkus stehen, die aber genauso wichtige Knotenpunkte des Ökosystems Erde verknüpfen wie die vierheimigen Weltstars?

Nr. 1, 28. Jahrgang, Februar 1995

Das Panda Magazin erscheint viermal jährlich in Deutsch, Französisch und Italienisch

Herausgeber:
WWF Schweiz

Redaktion:
Luc Hagmann

Texte: Monica Borner,
Luc Hagmann,
Reinhard Künkel,

Gestaltung / DTP:
Albert America

Illustrationen:
Horst Cipler

Bildredaktion:
Susanne Borer

Realisation:
Madelaine Eberle

Redaktionelle Mitarbeit:
Jacques Duménil

Lithos:
Heinz Weber
Litho-Service, Zürich

Druck: gdz, Zürich

Redaktionsadresse:
WWF Schweiz,
Presseabteilung,
Postfach, 8010 Zürich

Abonnement und
Bestellungen:
WWF Schweiz, Postfach,
8010 Zürich,
Telefon 01/297 21 21

© WWF Schweiz

Einzel exemplar:
Fr. 3,- + Porto

Gedruckt auf recyclo-set,
hergestellt aus 100%
Haushaltsammelware,
der Perlen Papier AG
95/238

Bildnachweise:

Reinhard Künkel:
Seiten 2/3; 4/5; 10/11;
13 oben; 13 unten;
Rückseite.

WWF International:
Seiten 6/7; 8/9; 23; 25;
28; 30/31.

WWF Schweiz: Seite 24.
Arlea: Seiten 12/13; 29.

Save-Bild:
Seiten 14/15; 26/27.

Markus Borner: Seite 27.